



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Kalender.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue Kalender.

Volkskalender für 1855 von Carl Steffens. Berlin, Simon. —
 Trewendts Volkskalender für 1855. Breslau, Trewendt. — Beide
 Kalender sind zweckmäßig und geschmackvoll ausgestattet. In dem ersten ist unter
 anderem die bekannte allerliebste plattdeutsche Geschichte abgedruckt: De Wettloop
 zwischen den Haasen un den Swinegel up de Burghuder Haide. Die Geschichte
 — wir kennen den Verfasser nicht — ist schon mehrmals abgedruckt, und gewisser-
 maßen herrenlos; wir glauben daher, sie auch unsrem Publicum mittheilen zu dürfen.
 Diffe Geschichte is lögenhaft to vertellen, Jungens, öwer wo hr is se doch, denn
 mien Grootvader, van den ik se hew, pleggte immer, wenn he se mie vörtunte,
 dabi to seggen: „wo hr möth se doch sien, mien Söhn, anners künn man se jo nich
 vertellen.“ Dee Geschichte hett sich öwer so todragen. Et wier an eenen Sündag-
 morgen to Harvestied, jüst as de Bookweeten bloihd: de Sün wier hellig upgahn
 an'n Hewen, de Morgenwind güng varen öwer de Stoppeln, de Lewarken süngen
 inn'r Lucht, de Immen sumsten in den Bookweeten, un de Lühd güngen in ehren
 Sündagsstah nah'r Karf, un alle Creatur wier vergnögd, un de Swinegel ook.
 De Swinegel öwer stünd vör sien Döhr, har de Arm ünnerslagen, leef dabi
 in den Morgenwind hinut un quiekelderde en lüdd Leedken vör sich hen, so good
 un so slicht, as nu ewen am lewen Sündagmorgen en Swinegel to süngen pleggt.
 Indem he nu noch so half liese vör sich hen sung, föll em up eenmal in, he künn
 ook wol, mittiewiel sien Fru de Kinner wüsch un antröck, een beet en in't Feld spa-
 zieren, un tosehn, wie sien Stähröwen stünden. De Stähröwen wieren öwer de
 nechsten bi sienem Huus, un he pleggte mit sien Familie davon to eten, darüm
 sah he se as de sienigen an. Geseggt gedahn. De Swinegel matte de Huus-
 döör achter sich to, un slög den Weg nah'n Feld in. He wier noch nich
 ganz wiet von Huus un wull jüst um den Stährbusch, de doar vör'm Feld
 liggt, nah den Stähröwenacker hinup dreien, as em de Haas bemödt, de
 in ähnlichen Geschäften utgahn wier, nämlich um sienen Kohl to besehn. As
 de Swinegel den Haasen ansichtig wör, so böhd he em en fründlichen go'n
 Morgen. De Haas öwer, de up siene Wies en vörnehmer Herr was, un grau-
 sahn hochfartig dabi, antwoorde nick up den Swinegel sienen Gruß, sondern
 seggte ton Swinegel, wobi he en gewaltig höhnische Wien annehm: „wie kümmt
 et denn, dat du hier all bi so frühem Morgen im Feld rummlöppst?“ „Ik gah
 spazieren,“ seggt de Swinegel. „Spazieren?“ lacht de Haas, „mi dücht, du künt
 de Behn ook wol to betern Dingen gebruuken!“ Diffe Antwurd verdröt den
 Swinegel ungeheuer, denn allns künn he verdreegen, öwer up siene Been laet he
 nick kamen, eben wiel se von Natuhr scheef wieren. „Du bildst di wol in,“ seggt
 nu de Swinegel ton'n Haasen, „as wenn du mit dine Been mihr utrichten kannst?“
 „Dat denk ik,“ seggt de Haas. „Dat kümmt up'n Bershof an,“ meent de Swin-
 egel, „ik parier, wenn wie in de Wett loopen, ik loop di vörbi!“ „Dat is tum
 Lachen, du mit diene scheefen Been,“ seggt de Haas, „öwer mientwegen mach't sien,
 wenn du so öwergroote Lust hest. Wat gelt de Wett?“ „En golden Lujedour
 un'n Buddel Bränwien,“ seggt de Swinegel. „Angenahmen,“ spröck de Haas,
 „Ila in, un denn kann't glick losgahn.“ „Nä, so groote Ihl hett et nich,“ meent

de Swinegel, „ick bünn noch gans nüchtern; ierst will ick to Huus gahn un en beet en fröhsstück; inner halven Stund bünn ick wedder hier upp'n Platz.“ Damit güng de Swinegel, denn de Haas wiert tofreen. Unnerweges dachde de Swinegel bi sick: „de Haas verlett sick up siene langen Been, öwer ick will em wol kriegen. He is zwar en förnehm Herr, öwer doch man'n dummer Kerl un betahlen fall he doch!“ As nu de Swinegel to Huus anköm, spröck he to sien Fru: „Fru, treck di glick an, du möst mit mi nah'n Feld hinuut.“ „Wat givt et denn?“ seggt sien Fru. „Ick hev mit'n Haasen wett't um'ne gulden Lujedour un'n Buddel Brannwien, ick will mit em inn Bett loopen un da fast du mit dabi sien.“ „O mien Gott, Mann,“ säng nu den Swinegel sien Fru an to schrien, „büst du nich kloof, hest du denn ganz den Verstand verloaren? Wie kannst du mit den Haasen in de Bett loopen willen!“ „Holt dat Muul, Wief,“ seggt de Swinegel, „dat is mien Saak. Resonier nich in Männergeschäfte. Marsch, treck di an, un denn kumm mit.“ Wat söll den Swinegel sien Fru maken? se müßt wol folgen, se mügg nu wollen oder nich. As se nu mit enanner ünnerweges wieren, spröck de Swinegel to sien Fru: nu pass up, wat ick seggen will. Süßt du, up den langen Acker doa will wi unsen Wettloop maken. De Haas löppt nemlich in de een Fohr un ick in de anner, un von haben fang'n wi an to loopen. Nu hest du wieder nicks to dohn, as du stellst di hier unnen in de Fohr, un wenn de Haas up de anner Siet ankümmt, so röppst du em entgegen: „ick bin all hier!“ Damit wieren se bi den Acker anlangt, de Swinegel wiesde siner Fru ehren Platz an, un güng nu den Acker hinuup. As he haben anköm, wiert de Haas all da. Kann et losgahn? seggt de Haas. „Ja wol,“ seggt de Swinegel. „Denn man to!“ Un damit stelde jeder sick in siene Fohr. De Haas tellde: „hahl een, hahl twee, hahl dree,“ un los güng he wie en Stormwind den Acker hendahl. De Swinegel öwer löp ungeföhr man dree Schritt, donn dußde he sick dahl in de Fohr, un bleev ruhig sitten. As nu de Haas in vullen Loopen unner an'n Acker anköm, röp em den Swinegel sien Fru entgegen: „ick bin all hier!“ De Haas stuzde un verwunderde sick nich wenig: he meent nich anders, als et wiert de Swinegel sülvst, de em dat toröp, denn bekanntlich süht den Swinegel sien Fru jüst so uut, wie ehr Mann. De Haas öwer meent: „datt geiht nich to mit rechten Dingen.“ He röp: „nochmal gelooopen, wedder um!“ Un surt güng he wedder wie en Stormwind, datt em de Uhren am Kopp flögen. Den Swinegel sien Fru öwer bleev ruhig up ehren Platz. As nu de Haas haben anköm, röp em de Swinegel entgegen: „ick bin all hier.“ De Haas ganz uuter sick vör Ihwer schriege: „noch mal gelooopen, wedder um!“ „Mi nich to stumm“, antwurt de Swinegel, „mientwegen so oft, as du Lust hest.“ So löp de Haas noch dree un söbentig mal, un de Swinegel höl et ünner mit em uut. Jedesmal, wenn de Haas ünner oder haben anköm, seggten de Swinegel oder sien Fru: „ick bin all hier.“ Tom'n vier un söbentigsten mal öwer köm de Haas nich mihr to ende. Midden am Acker stürt he to Ihd, datt Blohd flög em uut den Hals, un he blew doot upp'n Platz. De Swinegel öwer nöhm sinen gewunnene Lujedour un den Buddel Brannwien, röp siene Fru uut der Fohr aff, un heid güngen vergnügt mit enanner nah Huus, un wenn se nich storben sünd, lewt se noch. So begew et sick, datt up de Burghuder Sайд de Swinegel den Haas doot loopen hett, un sied je-

ner Tied hett et sîk keen Haas wedder infallen laten, mit 'n Bugdehuder Swinegel in de Wett to loopen. De Lîhr öwer uut disse Geschicht is ierstens: datt keener, un wenn he sîk oof noch so söhrnehm dücht, sîk fall bitamen laten, övern geringen Mann sîk lustig to maken, un wier't oof man'n Swinegel. Un tweetens, datt et gerahden is, wenn eener friet, datt he sîk 'ne Fru uut sienem Stand nimmt, un de jüst so uutfüht as he sülwst. Wer also en Swinegel is, de möth tosehn, datt siene Fru oof en Swinegel is, un so wieder. —

Ferner ist zu nennen: Der schweizerische Hausbote. Kalender auf das Jahr 1855. Von Theodor Meyer Merian. Dritter Jahrgang. Mit 47 Holzschnitten. Basel, Schweighauser. — Der Kalender gehört unbedingt zu den vorzüglichsten dieser Gattung. Das größte Lob verdienen die Holzschnitte. Wenn man diese gemüthlichen, charakteristischen, mit großem Humor gedachten und doch correct ausgeführten Bilder sieht, so wird man um so aufgebrachter gegen die Sudeleien, denen man bei der großen Verbreitung des Stahlstichs in allen möglichen Taschenbüchern und illustrierten Werken begegnet. Die Verbreitung des Stahlstichs beeinträchtigt die Entwicklung unsrer Kunst auf eine ganz unerhörte Weise. Auf das gewöhnliche Publicum macht er stets den Eindruck von etwas Zierlichem und Elegantem, und doch wird nur das Unbestimmte, Charakterlose und Verwäschene dadurch gefördert. Die gegenwärtigen Holzschnitte sind in der guten alten Weise ausgeführt, und werden jedem gefallen, der Sinn für Natur und Originalität hat. — Der Text ist anspruchslos und dem Zweck entsprechend. —

Literatur. — Timoleon. Tragödie von Arthur Müller. — Der Conflict zwischen der brüderlichen Liebe und der politischen Idee in dem Gemüth des Timoleon hat schon manchen Dramatiker, der um einen Seelenconflict verlegen ist, verleitet, dies Problem, das eigentlich schon der reflectirten griechischen Bildung angehört, für die moderne Bühne zu verwerthen. Die Wahl ist eine ungeschickte; denn welcher Partei wir auch angehören mögen, wir betrachten alle den Meuchelmord, noch dazu den Mord eines Bruders, als etwas so Unnatürliches, daß er bei einer edlen Seele gar nicht in Frage kommen kann. Will uns der Dichter die Zeit schildern, in der eine solche That dennoch möglich war, so wird er wieder einen so großen Apparat gebrauchen, daß der Raum eines Dramas überschritten wird, und trotzdem wird er seinen Zweck immer nur halb erreichen. Schon Schiller ist in seinem „Tell“ mit dem Versuch, einen Meuchelmord durch mildernde Umstände gerechtfertigt erscheinen zu lassen, gescheitert, wie am deutlichsten die Scene mit dem Parricida beweist, die aus dem dunkeln Gefühl einer ungenügenden Motivirung eingeschoben ist; und hier war doch im Grunde nur ein Kampf der Gewalt gegen die Gewalt, und wenn Schiller nicht selbst so gewissenhaft über die sittlichen Motive nachgedacht, wenn er das Publicum nicht gewaltsam an seine Gewissensscrupel erinnert hätte, so würde dieses über dem Reichthum und der Fülle seiner Lebensanschauungen das Bedenkliche der Sache vielleicht ganz übersehen haben. In einem Fall aber, wo der Conflict zweier sittlichen Pflichten nothwendig in den Vordergrund tritt, ist eine solche Unbefangenheit nicht möglich, und unser eignes sittliches Bewußtsein spricht zu laut, um unserm Gemüth jene Freiheit zu lassen, aus der allein ein ästhetisches Wohlgefallen hervorgeht. Einen Brudermord, der in der Leidenschaft, aus Eifersucht oder sonst einem Grunde begangen wird, wie in der

Braut von Messina, kann man sich gefallen lassen, denn hier verleugnet sich die Natur des Verbrechens nicht, und das erregende Motiv macht keinen Anspruch, als allgemein gültige Maxime anerkannt zu werden. Mit dem politischen Fanatismus aber ist es viel schlimmer; denn dieser soll sich nicht durch die unmittelbare Leidenschaft, sondern durch das Nachdenken rechtfertigen, und das Nachdenken treibt uns dazu, die That zu verabscheuen. Wollte der Dichter aber die Wendung nehmen, seinen Helden an dem falschen Idealismus sittlich untergehen zu lassen, und so gleichsam eine poetische Widerlegung desselben zu geben, (die Wendung, die Shakespeare seinem Cäsar gegeben hat) so träte er damit gegen die Ueberlieferungen des Alterthums in Widerspruch und höbe dadurch den eigentlichen Sinn jener Geschichte auf. — Dies sind die Betrachtungen, welche der vorliegende Versuch in uns erregte. Der Verfasser ist den Schwierigkeiten seiner Aufgabe durch Rhetorik aus dem Wege gegangen; aber dies ist grade nicht das rechte Mittel, eine dramatische Wirkung hervorzubringen. —

Freie Gaben für Geist und Gemüth. Zur Erweiterung des Unterstützungsfonds für arme erwachsene Taubstumme, herausgegeben von J. Fr. Jancke, Director der Taubstummen-Anstalt zu Dresden. Zweiter Jahrgang, Heft 1—6. Leipzig, Frißsche. — Ein Büchlein, das sowol seines wohlthätigen Zwecks als seines Inhalts wegen die theilnehmende Unterstützung des Publicums verdient. Die tüchtigsten Schriftsteller, z. B. Berthold Auerbach, arbeiten daran mit. —

Nachträgliches zur östreichischen Politik. — Es tauchten seit einigen Tagen in den Zeitungen die unheimlichsten Gerüchte auf: dem berühmten Staatsmann, der seine gouvernementalen Talente unter mannigfachen Metamorphosen bereits mehren deutschen Staaten gewidmet, sei es glücklich gelungen, das aus den Fugen gerückte Verhältniß zwischen Oestreich und Preußen wieder einzurenken. Oestreich habe nämlich die Verpflichtung übernommen, für alle Eventualitäten des Krieges nicht über die bekannten vier Garantiepunkte hinauszugehen (!), und dafür habe Preußen seine weitere Mitwirkung zugesichert. Zu unsrer äußersten Genugthuung haben diese Gerüchte, die zwar unmöglich klangen, die uns aber doch in Besorgniß setzten, weil wir in der deutschen Politik schon gewöhnt sind, das Unmöglichste für das Wahrscheinlichste zu halten, in der Instruction des Wiener Cabinets an den k. k. Bundespräsidialgesandten eine glänzende Widerlegung gefunden. Wir halten dieses Actenstück für entscheidend für die östreichische Politik und sind davon überzeugt, daß das gesammte deutsche Volk mit der höchsten Anerkennung den Ernst und die Energie aufnehmen wird, welche der Kaiserstaat dies Mal in der wichtigsten Angelegenheit, die überhaupt jemals dem Bundestag vorgelegt worden, entwickelt hat. Möchte diese Stimmung auch auf dem Bundestag ihren angemessenen Ausdruck finden! Deutschland träte damit in der That in die Reihe der europäischen Mächte ein. — Eine ausführliche Besprechung dieser neuen Wendung behalten wir uns für das nächste Heft vor. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
 Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **J. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**
 in Leipzig.
 Druck von **G. G. Elbert** in Leipzig.